

Tautropfen, die am Morgen an jedem Grashalm hängen. Nicht die verdienen Glauben, die uns überreden wollen, die Geschichte der Kirche sei nur eine Kette von Fehlern und Fehlentwicklungen; erst jetzt und heute sei der wahre Weg entdeckt worden. Wir stehen in Kirche und Welt vor ganz neuen Aufgaben. Wir werden sie nicht lösen, wenn wir nicht die Bescheidenheit aufbringen, aus der Erfahrung der Jahrhunderte zu lernen. Der Wahlspruch des hl. Borromäus lautete: „Humilitas“.

IM SPIEGEL DER ZEIT

Der Archimandrit in der griechischen Kirche

Marginalien zur gegenwärtigen Diskussion um den priesterlichen Zölibat

Es ist nur natürlich, daß die Argumente für oder gegen den Zölibat des Weltpriesters in erster Linie der Theologie, der Spiritualität, sowie den gegenwärtigen soziologischen Gegebenheiten des Westens entnommen werden; denn es handelt sich zunächst um ein innerkatholisches Problem, wenn auch manche Anstöße dazu aus der protestantischen Exegese und Praxis gekommen waren. Dennoch ist es im Zeitalter verstärkter ökumenischer Bemühungen sicher nicht verfehlt, auch einmal einen Blick über die Grenzen der eigenen Kirche hinweg zu werfen, um die Entwicklung und Praxis einer der Ostkirchen in dieser Frage zu verfolgen. Bisher geschah dies meist nur in der Weise, daß man auf die lange Tradition des verheirateten Priesters in den orthodoxen wie unierten Ostkirchen hinwies – übrigens mit vollem Recht. Dies ist jedoch nur die eine Seite der augenblicklichen Wirklichkeit, vor allem in der griechischen Kirche.

Sowohl im Jurisdiktionsbereich des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel wie auch in den Kirchen Griechenlands und Zyperns existiert seit Beginn des 19. Jahrhunderts ein ausgeprägter Typ des zölibatären Priestertums, dem man bisher kaum Beachtung geschenkt hat: der Archimandrit (wörtlich: Leiter einer Schäferei). Ursprünglich als Bezeichnung für den Obern eines Haupt- oder Filiationklosters verwendet¹, wurde der Titel im Mittelalter auch ehrenhalber an besonders verdiente Geistliche verliehen. Hier soll uns aber nicht die Entwicklungsgeschichte interessieren, sondern seine aktuelle Bedeutung. Heute gibt es in der griechischen Kirche (d. h. im Bereich des Königreichs Griechenland) unter etwa 7350 Priestern 250 Archimandriten, und zwar nicht als Mönche oder Klostervorsteher, sondern hervorragende Diözesangeistliche. „Mönche“ können sie nur in-

¹ Zur Geschichte des Begriffes vgl. *Catholicisme* I, 786 f.

sofern genannt werden, als sie vielleicht einige Jahre in einem Kloster verbracht haben und zölibatär leben (was auch heute noch als Charakteristikum des Mönchtums angesehen wird; denn selbstverständlich haben auch die Klöster noch ihre Archimandriten). Auf Grund dieses ihres Lebensstandes, ihrer Ausbildung und Tätigkeit sind sie zugleich die fast einzigen Kandidaten für den Episkopat (den sie z. T. von vornherein bewußt anstreben).

Die Ausbildung der Archimandriten

Die wissenschaftliche Qualifikation der Archimandriten läßt sich nur auf dem Hintergrund des Bildungsniveaus der übrigen Pfarrer voll begreifen. Bisher gab es in Griechenland vier verschiedene Priesterklassen, die verschieden vorgebildet und dementsprechend auch verschieden entlohnt wurden²; von ihnen haben nur die Archimandriten (1. Klasse) ein Universitätsstudium absolviert und das Lizentiat der Theologie erworben (in Athen, Thessaloniki bzw. Chalki; vereinzelt auch im Ausland); die übrigen besitzen entweder nur Mittelschulbildung (anschließend zwei Jahre Seminar) oder gar nur Volksschulbildung (mit einem mehrmonatigen Kurs in Liturgie und Kirchengesang: die Landpfarrer). Das bedeutet, daß nur die Archimandriten Fremdsprachen beherrschen und zu evtl. Kontakten mit Nichtgriechen befähigt sind; daß nur sie in der Lage sind, die christliche Lehre auch kritischen Zuhörern darzulegen, bzw. eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Auch jede Verwaltungsarbeit größeren Stils ist ihnen damit praktisch vorbehalten.

Nun muß man allerdings in Rechnung stellen, daß in den 66 – mit Ausnahme von Athen und Thessaloniki – meist sehr kleinen Diözesen Griechenlands, deren Mindestgröße erst in diesem Jahr auf 50 000 Gläubige festgelegt wurde, der Ortsbischof (Metropolit) sich alle wichtigen Entscheidungen und Arbeiten selbst vorbehält, bis zur Predigt in den einzelnen Pfarreien. Wenn er jedoch einzelne Arbeiten weiterdelegiert, dann an die Archimandriten oder an die zweite Gruppe der Universitätstheologen, die Laien.

Verschiedene Tätigkeitsfelder

Von daher läßt es sich leicht verstehen, daß den Archimandriten alle pastoralen und administrativen Schlüsselstellungen notwendig zufallen müssen. Es beginnt bei der seelsorglichen Einzelberatung, oft verbunden mit der Beichte (wie jetzt in einigen großen Kirchen Athens üblich), umfaßt dann weiter die katechetische Unterweisung der Jugend, besonders der Studenten und Akademiker (auch hier stehen ihnen Laientheologen zur Seite), des höheren Militärs bzw. die Abfassung entsprechender Handbücher, Periodika oder Radiosendungen³. Bezeichnenderweise wurde auch die größte Laienorganisation, die sich all dieser genannten

² Der Athener Erzbischof versucht, diese Lage langsam zu verbessern im Rahmen des neuen Kirchengesetzes: vgl. dazu Stimmen der Zeit 94 (1969) 402–414; zum bisherigen Zustand: M. Rinvoluceri, *Anatomie einer Kirche*, Graz, Wien [u. a.] 1967, 11–36.

³ Vgl. dazu *Hemerologion der Kirche Griechenlands 1969* (= Festkalender und Schematismus) 11. Jahrgang, Apostoliki Diakonia Athen, 374 f.

Aufgaben besonders widmen sollte, die „ZOE“-Bruderschaft, 1907 von dem Archimandriten Eusebios Mathopulos⁴ gegründet; ihre vielfältigen Gruppen und Vereine haben durch einen lebendig gestalteten Gottesdienst und Unterricht viel zur Wiedergeburt des Christentums nach der 400jährigen Periode ottomanischer Herrschaft beigetragen. Auch die „Apostoliki Diakonia“ (gegründet 1930), die Dachorganisation aller sozialen, karitativen und publizistischen Unternehmungen mit Sitz im Kloster Petraki in Athen, wird maßgeblich von Archimandriten geleitet.

Die ausgedehnteste Tätigkeit der Archimandriten ist jedoch die sonntägliche Predigt in den Kathedralen bzw. bei besonderen Anlässen auch in den anderen Kirchen: das Amt des „Hierokeryx“. Der verheiratete Klerus predigt nie, einmal aus Mangel an der erforderlichen Vorbildung, zum andern aber auch, weil er oft am Geburtsort tätig ist und zur Aufbesserung des Gehaltes neben seiner kultischen Funktion noch ein Handwerk oder Landwirtschaft betreibt, also ganz im Milieu seiner Gläubigen aufgeht, ohne ihnen irgend etwas vorauszuhaben.

Die großen Stadtpfarreien, sowohl in Griechenland als auch unter den Gastarbeitern im Ausland (in der BRD von 28 Pfarreien 10) haben ohnehin einen Archimandriten als Pfarrer; ebenso die Studentenheime und -gemeinden sowie die Militärakademien.

Der dritte bedeutende Arbeitsbereich der Archimandriten ist schließlich die bischöfliche Kanzlei; sei es als Generalvikar (Epitropos), bischöflicher Sekretär oder Geschäftsführer eines der zentralen Verwaltungsbüros der von der Heiligen Synode eingesetzten kirchlichen Kommissionen (z. Zt. sind es neun)⁵; in jeder Diözese stößt man auf den unentbehrlichen Archimandriten: je nach Größe sind es deren zwei bis sechs; Athen, Thessaloniki und das Ökumenische Patriarchat besitzen die drei- bis vierfache Zahl.

Zahlenmäßig noch unbedeutend, aber in Zukunft sicher anwachsend, ist die Gruppe der wissenschaftlich arbeitenden Archimandriten: so gibt es in Thessaloniki zwei Archimandriten als Professoren; einer von ihnen ist zugleich Sekretär des neugegründeten patristischen Instituts im Kloster Vlatadon, das die Werke des Gregor Palamas betreut, und hat gerade mit der Herausgabe einer vielversprechenden Zeitschrift „Klironomia“ (Erbe) begonnen. Auch Athen hat einige Archimandriten als Universitätsprofessoren; zu ihnen gehört z. B. der gegenwärtige Erzbischof, der zuvor Professor des kanonischen Rechts war (neben seiner Tätigkeit als Hofgeistlicher des Königlichen Hauses).

Schlußfolgerungen

Betrachtet man den z. Zt. wenig hoffnungsvollen Zustand des griechischen Mönchtums – die verbliebenen 20 Großklöster des Athos zählen nur noch gegen 1000, meist alte Mönche –, das zudem durch den zunehmenden Tourismus mehr mit Aufgaben von Hoteliers und Museumsführern beschäftigt ist als mit seiner eigent-

⁴ Vgl. S. Papakostas, *Eusebios Mathopulos*, 1939 (engl.); vor einigen Jahren hat sich eine konservative Gruppe in der „Sotir“-Bruderschaft abgespalten.

⁵ Vgl. *Hemerologion*, a. a. O. 360 ff., 376 f.

lichen Berufung⁶, so bleiben neben den erwähnten Lientheologen, die zu 95 Prozent die Übernahme des Priestertums ablehnen, da es ihnen in seinem augenblicklichen Erscheinungsbild wenig attraktiv erscheint⁷, als einzige der notwendigen Reform und ökumenischen Zusammenarbeit aufgeschlossene Gruppe die Archimandriten. Man kann nicht sagen, daß sie nach der Befreiung Griechenlands (1821) im Zeichen der nationalen und religiösen Wiedergeburt als Elite zielbewußt aufgebaut worden seien; und doch sind sie es heute, nicht nur auf Grund ihrer Ausbildung, sondern sicher auch wegen des allgemein besseren, überzeugenderen Lebenswandels. Wenn man eine Prognose wagen kann, könnte man sagen, daß ihre Zahl in Zukunft eher zu- als abnehmen wird. Sollte uns diese, wenn man so will, „rückläufige“ Bewegung zum Zölibat nicht zu denken geben, vor allem, wo sie ohne Kirchengesetz oder bewußte Steuerung zustande kam? Bestätigt dies nicht die Erfahrung, daß das Priestertum aus innerer Konsequenz in seiner Tiefe zum Zölibat drängt?

Wir haben bisher nur von der griechischen Kirche gesprochen: denn der zölibatäre Archimandrit ist eine typisch griechische Erscheinung; dennoch gibt es auch in anderen orthodoxen Kirchen vergleichbare Phänomene (leider fehlen uns weitgehend die statistischen Unterlagen aus dem kommunistischen Machtbereich).

Die orthodoxe Kirche Rumäniens besaß vor dem Krieg in Transsilvanien nur acht unverheiratete Geistliche. Bekanntlich wurden 1948, genau 250 Jahre nach der Union von Karlsburg (Alba Julia), die rund 1,5 Millionen Unierten auf Moskaus Druck hin mit der orthodoxen Kirche zwangsvereinigt. Die verheirateten Priester der Unierten schlossen sich – von heroischen Ausnahmen abgesehen – begreiflicherweise viel leichter dieser „Union“ an als die unverheirateten. Zudem erließ der orthodoxe Patriarch Justinian (er selbst ist Witwer) im Jahre 1954 ein Gesetz, nachdem es *jedem* (!) Geistlichen freistehen sollte, zu heiraten. Diese Entwicklung hat nicht nur bei den auch heute noch treu gebliebenen Unierten, sondern auch bei den Orthodoxen Überlegungen zugunsten des Zölibats ausgelöst. So bemühen sich die Mönche im ältesten rumänischen Kloster Neant, dem „Athos“ der Moldau, den in der Nähe wohnenden Seminaristen der Diözese Jassy den Sinn für das Gelübde der Keuschheit bzw. den Zölibat zu erschließen. Wie mir ein Augenzeuge berichtete, wird dies von den jungen Menschen als etwas völlig Neues empfunden, das ihnen einen bisher unbekannten Weg zu einer priesterlichen Spiritualität und Aszese, kurz: zu einem ganz neuen Priesterbild erschließt. Ein Zeichen, daß jedenfalls in diesem Land vielleicht nur noch die recht zahlreichen und gut ausgebildeten Mönche (in Neant gibt es z. B. einen Mönch, der zu seiner Theologie in Bukarest ein medizinisches Fachstudium absolviert hat) auf die nachdenkliche Jugend eine gewisse Anziehungskraft ausüben, da nur sie noch nicht durch Kollaboration mit dem Regime kompromittiert sind. Vielleicht waren die „alten“ Maßstäbe doch der Ausdruck einer „natürlichen“, d. h. in der Natur der Sache liegenden Ordnung.

Gerhard Podskalsky SJ

⁶ An diesem Gesamtbild ändern auch einige blühende Klöster (Langovarda auf Paros, St. Johannes Evangelist auf Patmos u. a.) nichts, da sie durch ihre Insellage wenig Ausstrahlung auf das Festland besitzen.

⁷ Vgl. Stimmen der Zeit, a. a. O. 409–411.